

Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Die Zukunft Rumäniens.

Wie wird die so schwierige Balkanfrage dauernd gelöst werden?

Der rumänische Mitarbeiter der Neuen Zürcher Zeitung schreibt: Die äußerst bewegte Zeit, in der alle Staaten der Welt gegenwärtig leben, läßt die Frage nach der künftigen Gestaltung der Dinge in Rumänien vielleicht als unbedeutend oder doch als nebensächlich erscheinen und schiebt die ganze rumänische Frage in den Hintergrund. Aus den verschiedenen Friedens- und Kriegszustandgebungen erhebt man indessen, daß die Balkanfrage mit zu den schwierigsten und verwirrendsten gehört, die gemeinsam mit der Gisch-Volbringer-Anglegenheit, als Hauptlinie eines baldigen Friedensschlusses betrachtet werden können. Der Unterschied ist nur, daß während bei der Behandlung der Frage von Gisch-Volbringer die Formel „ohne Anzweiflung und Entschuldigungen“ je nach der politischen Auffassung mehr oder weniger angewandt sein kann, in Sachen der Balkanpolitik diese Mittel schiedsgerichtlich nicht anwendbar ist. Bei Gisch-Volbringer handelt es sich um eine Frage der Entschuldigungen eines alten Unrechts und der Rückgabe eines gewalttätig erstrittenen Besitzes — wobei allerdings von beiden Seiten behauptet wird, daß die Entschuldigungen auf entgegengesetzten Seiten zu geschehen haben — während die Grenzveränderungen auf dem Balkan von den meisten als „nicht anzuweifelnde“ angesehen werden können. Daß Serbien und Montenegro wiederhergestellt werden müssen, steht außer Frage. Nur handelt es sich um die Ausdehnung, die diese Staaten künftig haben sollen, und hier steht man bereits auf dem Kampfe verschiedener und unangenehmer Fragen, die das alte, durch die Balkanfrage neuverfachte Balkanproblem ausmachen. Die Balkanfrage erhebt, derartigsten Ansehens aufkommen zu haben, die Serben unbestimmt für sich verlangen, und beide haben mit Rumänien noch so manche Frage ins Auge zu fassen. Was aber für die Situation am künftigen Balkan ist, das ist für Rumänien ein betrübliches Bild, das in der Zukunft, das, während sowohl bei den Entschuldigungen als bei den Grenzveränderungen — die zur Friedensfrage politisch Stellung genommen haben — von einer Wiederherstellung Serbiens, Serbiens und Montenegros, ja von einer politischen und sogar wirtschaftlichen Einheitsfront gesprochen wird, der rumänische Staat ein einziges Mal erwidern würde, und die rumänische Frage abschließend oder vielleicht als Mangel an Justiz für den Gegenstand völlig übersehen wird.

Dieser Kampf nach der künftigen Ausdehnung, das die Lage Rumäniens im Innern eine sehr traurige ist. Aus den verschiedenen, jetzt äußerst seltenen Meldungen über und aus Rumänien gewinnt man den Eindruck, daß das Land unter dem Reichthum unaussprechlich leidet und daß die Gasse, die ihm geblieben ist, eine verhältnismäßig geringe ist. Die zu wachsenden Kosten der öffentlichen Mittelungen der rumänischen Leiter über die Schwierigkeiten im Innern, wie allgemeine Not, Mangel an allererstenbedürftigen, schlechte familiäre Zustände, dazu noch die in der letzten Zeit als Geschenk aus Ausland immer neuer und sich greifende politische Unfreiheit zeigen, daß das Schicksal Rumäniens wirklich bedauerlich befremdend ist. Ein weiteres nach letzter Tage noch hinzu: Ein scheinbar nicht im Namen aller Rumänen sprechender rumänischer Abgeordneter im österreichischen Reichsrat, der Ritter Dr. Oncul, berührte in seiner jüngsten Parlamentarische die schwerste Wunde Rumäniens mit dieser Hand und verurteilte seine Stammesgenossen aus dem Reichreich einen Schlag ins Gesicht: Er meinte, die rumänische Bevölkerung und das rumänische Volk überhaupt würde es begreifen, wenn es unter dem Joch der kaiserlichen Krone zu einem vereinten Rumänien erhoben würde. Er berief sich hierbei auf den Umstand, daß der rumänische Bauer den kaiserlichen Steuern und namentlich den in der Bukowina lebenden Rumänen wegen seiner großen persönlichen Freiheit und seiner hohen Kulturhöhe beneidet. Diese an sich richtige Behauptung als Grundlage zu den von ihm gezogenen Schlußfolgerungen, war natürlich verfehlt und für die zukünftige Regelung der Schicksale Rumäniens nicht unbedeutlich.

Aus andern Kreisen hört man sie und da der Vorwurf, der Friedensschluß müsse dem Balkanproblem dadurch ein Ende bringen, daß er eine Art Balkanbund, etwa nach der Verfassung einer eigenständigen Staatlichkeit, mit Zollunion und womöglich auch gemeinsamer Währung und Finanzbehörde ins Leben rufe. Soweit wie die Rumänen und Bulgaren kennen, würde eine solche Union unter den heutigen Umständen schiedsgerichtlich unmöglich sein. Aber auch Serben, Montenegriner, Griechen und Albaner würden sich für eine solche Staatsform nach der bisherigen, meist von interzellulären europäischen Staaten aus begünstigten politischen Beziehung dieser Völker, kaum begeistern können. Nur in dem einen Fall wäre ein Balkanbund möglich: Wenn alle ihm angehörenden Staaten in Republik mit eigener innerer Verwaltung, aber genügender Vertretung im Gesamtstaat, umgewandelt würden. Aber ebenso wenig wie die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vollständig zerstört worden. Der Schaden übersteigt 40,000 Kronen.

Mutige Tat eines Knaben.
Der tapfere Knabe Otto Glindler in Düsseldorf, der ein Kind aus der Gasse gezogen und so vor dem sicheren Tod bewahrt hatte, erhielt von der Gerneralregierung für seine Heldenthat den Betrag von 100 Preuss. Mark, welche Summe durch die Kaiserliche Hofkammer der Kantonalbank angelegt wurde. Diese wertvolle Anerkennung für mutigen Tat eines fünfjährigen Knaben wird durch eine Urkunde beglaubigt worden.

Die braven Löwener.
Der Löwener Bürgermeister Dr. Festling hat sich in Begleitung des Regierungsrates Dr. Wessing auf ergebene Einladung hin an die Front begeben, um dem Regiment „Löwen“ nach seiner hervorragenden Beteiligung in den Kämpfen der letzten Woche die Grüße der Vaterstadt zu überbringen.

Laminierung.
Das große im Reichshaus am Fuße der Reichsstraße gelegene Laminierhaus Rühlhütte ist durch eine Schmelzlinie vollständig zerstört worden. Der Schaden übersteigt 40,000 Kronen.

Nachklänge zur Schlacht von Arras.

Wir bringen nachstehend Berichte von neutralen Kriegs-Korrespondenten über die Schlacht bei Arras:

Die in Queros Aires erscheinende „Nation“ veröffentlicht von ihrem Berichterstatter an der deutschen Front folgende Depesche aus Vitry-en-Artois, aufgegeben am 5. Mai und am 7. Mai von Berlin per Funknachricht nach Madrid übermittelte, von wo sie als eingeschriebener Brief am 28. Mai nach der Redaktion der genannten Zeitung gelangte. Sie hat folgenden Wortlaut:

Heute sind fünf Tage seit meinem Eintreffen auf dem Schlachtfeld von Arras verstrichen. In dieser Zeit habe ich die Linie besucht, an der sich die britischen Angriffe abspielten, vom ersten am 3. April an bis zum vierten kühnsten und schließlich erfolgreichsten, den 17. Divisionen unterstanden und dabei kein anderes Resultat erzielen als die Einnahme von Roucy und Fresnoy, deren Ruinen ich 6 Kilometer von meinem Beobachtungspunkt entfernt sehr festlich hindurchginge. 2 spanische, ein schweizer, ein schwedischer, ein holländischer Korrespondent und der Berichterstatter der „Nation“ einladen lassen, um den historischen Boden auf dem England seit einem Monat verblutet, zu besichtigen. Man war so liebenswürdig, uns Alles zu zeigen. Wir haben mit Gefahr unser eigenes Leben als die Stellen besucht, wo sich der Kampf mit der größten Heftigkeit entwickelte. Und heute, nach dem Besuch, kann ich die kategorische Versicherung geben, daß kein Briten die Erringung ihres Ziels nicht gelingen wird, trotz der Tapferkeit und anerkannten Anstrengung ihrer Truppen. Vom Norden von Arras bis Croisilles, mit den Trümmern von Fresnoy im Rücken, dehnt sich das Schlachtfeld aus, das von jeder Seite her angegriffen wurde, wo die Verluste der Angreifer wahrhaft entsetzlich gewesen sind. An einigen Stellen ist die Erde förmlich von Leuten bedeckt, die von Leuten, die sommersitzend niedersitzen, macht worden. Am Morgen des 3. wohnen wir einem Artilleriefeuer bei, das das, welches ich im Vorjahr bei der Somme gehört habe, bei weitem hinter sich läßt. Dieses Bombardement, das alles menschliche Leben zu zerstören schien, schloß auf einmal. Dann abanzerte die Infanterie. Die Leberleber insofern empfinden die in drei hintereinanderfolgenden Wogen heranbrausenden Angreifer mit dem Feuer ihrer Maschinengewehre und mit Handgranaten. Diese Linien wurden durchsichtig und rufen die „Nation“ auf einen Stellen, wo sie sich bei den Geschossen aufgewirbelten Nebels bedingten, wurden die Briten durch den sofort einsetzenden deutschen Gegenangriff vertrieben. Die Deutschen haben, wie ich schon in meiner früheren Depesche der „Nation“ mitteilte, ihre Taktik geändert. Sie legen in die erste Linie sehr wenig Truppen. Diese sind mit Maschinen gegen Gasangriff, mit Maschinengewehren und mit Handgranaten ausgerüstet. Sie stehen sich in der durch das Aufstellen der Artilleriegeschosse entstandenen Trichterlinie. Die tiefen Löcher, in denen sie sich verbergen, sind nur durch Schichten des Erdbodens laufender von Geschützen in relativ kurzer Zeit nach dem Kampf immer noch lebend. Diese Zapfen sind es dann, welche bei der eingetretenen Feuerpause ihre Maschinengewehre an den Rand ihrer Krater bringen und mit ihnen die betäubenden Wogen Menschenfleisch, die einem sicheren Tode entgegengehen, niederbrennen. Dort, wo die Reste der Angreifer sich zu bedauern verdienen, bemächtigen sich die begünstigten Verteidiger nicht zu bedauern verdienen, bemächtigen sich können, daß dann der deutsche Gegenangriff mit frischen Truppen ein, die von der feindlichen Artillerie, die in der Situation nicht kennt, ihr Trommelfeuer von neuem beginnen kann. Die Gegenangriffe sind in der Regel von Erfolg gekrönt, wenn aber die feindlichen Leuten ihre Ziele nicht erreichen, dann läßt man die sogenannten „Stoßtruppen“ vordringen. Ich habe mit den kühnsten dieser Gruppen gesprochen, die in der Regel höchstens 80 Mann stark sind und von Unteroffizieren oder Leutnants befehligt werden. Diese Leute sind aus den Elitegruppen ausgewählt, auch werden sie freiwillig zugelassen. Eine gezielte Ausbildung unter Granatfeuer auf Übungsgeländen macht sie zu wahren Meistern in der Kunst des Sturmelaufsens, des Handgranatentwerfens und der Handhabung der Maschinengewehre.

Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß keiner der Feinde die gegenseitigen Linien durchbrechen kann, und diese Überzeugung, die ich schon im Jahre 1915 meinen Lesern aus Verone mitteilte und später während der Septembertage und zuletzt noch einmal während der Sommerschlacht, muß ich heute noch härter betonen als jemals. Alles ist unnütz: Weder die Briten, noch die Franzosen, noch ebenso wenig die Deutschen können die feindlichen Linien durchbrechen, was das Einzige wäre, um diesen Krieg durch Wassererfolge zu einer Entscheidung zu bringen.

Ein Landfriede von ein paar Kilometern Tiefe, den die Engländer in dieser Offensive, die ihrerseits noch nicht in der Geschichte aufzuweisen hat, genommen haben, kostet ihnen schon an den 130,000 Mann an Toten und Verwundeten. Heute kann man bereits sagen, daß sich das Verhältnis zwischen Toten und Verwundeten erheblich verschoben hat: Heute kann man bereits auf je 5 Verwundete 2 Tote rechnen.

Der schrecklichste Kampf, den die Geschichte kennt, wird ich vor meinen Augen ab. Die Luft erfüllt von dem ununterbrochenen Getöse der Artillerie, alle vier Wände zitterten. Ueber mir, neben mir, um mich raste und tobte ein dämonisches Chaos, als ob der Berg noch einen Berg grübe. Und diese Schallensymphonie, das englische Trommelfeuer und das Spreuerfeuer der Deutschen, das dauernd ununterbrochen in den Morgen hinein.

Um 6 Uhr streckte ich aus dem Dufel auf. Es war schmerzhaft totend still geworden. Nun klangen die Kanon, die Sturmtruppen, Minenwerfer und Maschinengewehre. Nun klangen die Handgranaten auf und wirten sich die Leichen. Ich sah Offiziere und Mannschaften, die vom General frisch aus dem Kampfe herbeigekommen waren. An ihnen schickten und Kleiden klebten noch der Schweiß und Schmutz der Schlacht. Der General schickte sie mit dem Eiferen Kreis I. Klasse und lud sie an unsere Tafel. In schlichten Worten erzählten Mann um Mann ihre Heldentat. Da war ein 30jähriger Führer der Sturmtruppen in Garde befehligte. Er konnte Sturz oder Ruinen beugen und in Gräben oder über den Berggräben sein. Im Handgranatenkampf überlebte er, nachdem links und rechts seine Leute gefallen waren, in Oppen einen Graben, in den an der Hand englische Kompanien eingedrungen waren. Von englischen Gefangenen, die toll Lob und Anerkennung für diesen Mann waren, erhielt ich nachher die Bestätigung. Neben dem Feldbesitzer sah ein Theologiestudent, der seine Stellung im 70. Meter weit schauerte, und dabei ein Weibchen mit einem kleinen Kind, ein Kind, das er mit dem Mutter erkaufen wollte. Ich kann hier nicht Einzelheiten wiedergeben. Man müßte jeden Mann einen Helden nennen, lobten die Führer allesamt. Was die Infanterie in den Aprilkämpfen leistete, sei einfach unbeschreiblich. Der einfache Infanterist hat nach wie vor den Geist der Pflichterfüllung. Er weiß ja auch, daß er für sein Land und seine Familie kämpft. Einzelne Kompanien schickte wurden in wenig Stunden mit acht bis neuntausend Granaten eingetroffen und nachher von dreißig vierfachen Lebermatt angegriffen. Jeder Infanterist ist heute imstande, das eigene Maschinengewehr und das des Feindes zu bedienen. Ersteres englische Maschinengewehr werden einfach umgedreht und weiter bedient. Nach aufgefundenen Weichen erfolgte der Angriff der Engländer mit zwei Kompanien als Unterstützung oder Reserve dahinter. Jede Kompanie in zwei Wellen mit 25 Meter Abstand, gefolgt von den Grabensführern.

Ich bin der seltenen Überzeugung, daß die Briten noch eine Zeit lang angreifen werden. Die Tapferkeit der leitenden Persönlichkeiten läßt mich das annehmen; aber auch diese werden sich über kurz oder lang übergeben, wenn auch die Soldaten noch so todesbereits vorgehen und den besten Willen zeigen, dem Kommando zu folgen, eben doch zu spät gekommen sind.

In einem Zeitungsartikel, das ich im Jahre 1915 an die „Nation“ geschrieben habe, sagte ich aus Anlaß des ersten Vorstoßes der Briten bei Loos, daß die deutschen Linien mit einem klassischen Band zu verbinden wären, das von Nord bis an die Schweizer Grenze zwar nachgeben, aber niemals durchbrochen werden könnte. Heute verfügt Deutschland bereits über verschiedene dieser klassischen Bänder, an denen die ersten europäischen Völker sich unruhig verhalten. Die „Nation“ kann, ohne die Befürchtung, daß sie getäuscht wird, diese Überzeugung ihres Kriegs-Korrespondenten ruhig als die ihre wiedergeben. Durch diese Linien, hinter denen ich heute noch niemand kommen. Die Organisation und die Verteidigung der Deutschen und der alle der Geist dieses bewundernswürdigen Geistes, das heute härter ist denn je, wird auch in Zukunft die über den Willen der Gegner brechen. Man wird an die Friedensverhandlungen heranziehen mit den Linien, wie sie heute stehen. Der Frieden wird nicht kommen als eine Folge eines Wassererfolges, denn was zu Anfang des Krieges möglich gewesen wäre, ist heute nicht mehr möglich. Alle diese Überzeugung rechtzeitig kommen, damit die Reste dieser Jugend, die ich mit unerschüttertem Mute angreifen sehe, die ein würdevolles Los als den Tod verdient haben, noch erreicht werden können.

Das Trommelfeuer bei Arras.
Von einem Schweizer Kriegs-Korrespondenten.

Nun habe ich es mitternacht. Nacht um Nacht. Als ob ein Akkumulator im Rollen der Wellen des Kopfes, kausen der besten Wasserwerke in einem

geschlossenen Raum loszögen, als ob Laminieren niederkrachte — nein, es gibt keinen Vergleich, weder mit noch Feinde, die den Einbruch wiedergehen können. Trotzdem das Artilleriefeuer hin und her so mächtig war, daß man nicht eine schalllose Sekunde zählen konnte, schlummerte ich in meinem Bette müde noch härter betonen als jemals. Alles ist unnütz: Weder die Briten, noch die Franzosen, noch ebenso wenig die Deutschen können die feindlichen Linien durchbrechen, was das Einzige wäre, um diesen Krieg durch Wassererfolge zu einer Entscheidung zu bringen.

Nun habe ich es mitternacht. Nacht um Nacht. Als ob ein Akkumulator im Rollen der Wellen des Kopfes, kausen der besten Wasserwerke in einem geschlossenen Raum loszögen, als ob Laminieren niederkrachte — nein, es gibt keinen Vergleich, weder mit noch Feinde, die den Einbruch wiedergehen können. Trotzdem das Artilleriefeuer hin und her so mächtig war, daß man nicht eine schalllose Sekunde zählen konnte, schlummerte ich in meinem Bette müde noch härter betonen als jemals. Alles ist unnütz: Weder die Briten, noch die Franzosen, noch ebenso wenig die Deutschen können die feindlichen Linien durchbrechen, was das Einzige wäre, um diesen Krieg durch Wassererfolge zu einer Entscheidung zu bringen.

Das Trommelfeuer bei Arras.
Von einem Schweizer Kriegs-Korrespondenten.

Nun habe ich es mitternacht. Nacht um Nacht. Als ob ein Akkumulator im Rollen der Wellen des Kopfes, kausen der besten Wasserwerke in einem geschlossenen Raum loszögen, als ob Laminieren niederkrachte — nein, es gibt keinen Vergleich, weder mit noch Feinde, die den Einbruch wiedergehen können. Trotzdem das Artilleriefeuer hin und her so mächtig war, daß man nicht eine schalllose Sekunde zählen konnte, schlummerte ich in meinem Bette müde noch härter betonen als jemals. Alles ist unnütz: Weder die Briten, noch die Franzosen, noch ebenso wenig die Deutschen können die feindlichen Linien durchbrechen, was das Einzige wäre, um diesen Krieg durch Wassererfolge zu einer Entscheidung zu bringen.

Nun habe ich es mitternacht. Nacht um Nacht. Als ob ein Akkumulator im Rollen der Wellen des Kopfes, kausen der besten Wasserwerke in einem geschlossenen Raum loszögen, als ob Laminieren niederkrachte — nein, es gibt keinen Vergleich, weder mit noch Feinde, die den Einbruch wiedergehen können. Trotzdem das Artilleriefeuer hin und her so mächtig war, daß man nicht eine schalllose Sekunde zählen konnte, schlummerte ich in meinem Bette müde noch härter betonen als jemals. Alles ist unnütz: Weder die Briten, noch die Franzosen, noch ebenso wenig die Deutschen können die feindlichen Linien durchbrechen, was das Einzige wäre, um diesen Krieg durch Wassererfolge zu einer Entscheidung zu bringen.

Der Dorfschullehrer.

Skizze von Verdun. — Von Siegfried Baske, Leutnant a. D.

Schwer war bisher die Arbeit der Kompanie gewesen. Das Ausarbeiten der ganzen Winter hindurch, mit nur sehr wenigen und kleinen Unterbrechungen, im Schützengraben, während es von oben aberschallend schneite und regnete und das Wasser fast fußhoch auf der Sohle des Grabens stand, der Schmutz und die Kälte Gefäß und Hände blaurot erfroren hatte; es war tatsächlich keine Kleinigkeit gewesen! —

Aber die Kompanie hatte schweigend und ernst ihre Pflicht getan, oft mit zusammengebeißenen Zähnen, mit verkniffenem Gesicht, doch stets ohne Klage, ohne Verwünschung, und die Schläge, die sie dem Feinde versetzte, waren wichtig, doch ohne Freude.

So war es Monate und Monate hindurch gewesen —. Der Winter war gegangen und am Spinnen der geprellten Baumrinne und gerissenen Erdäcker hatte man es gemerkt, daß der Frühling kommen wollte. Die Luft wurde so mild und der Himmel so blau, in dem schönen, sonnigen Frankreich, und da hatte sich die Brust der Helden im schlichten Grau gekehrt, und die Sehnsucht war darin erwacht, nach —?

— In sie wußten es nicht, und dennoch war sie da und quälte und drängte mit Riesengewalt, so daß sie fast daruntersinken wollten. Was sollten sie nur tun, wie sie dasgen mehren, wie sie sie befreiben wollten? —

Und dann war der Frühling endlich mit Sturmestößen wirklich gekommen, aus granatgeräuschten Boden stieg ein zartes weißes Blümchen, verstaubt auf die Blüte der Welt, sein Köpfchen hervor, zwischen den schlagenden Dampfböden, wie die Hölle, auf neues Unheil sinnend, in trügerischer Ruhe daliegend, rauchenden Geschosse, schwebte, Glück und Frieden verheißend, wie gleichgültig gegen jede Gefahr, ein Strohengel, dem die Kompanie nicht die Befürchtung, daß er nicht allein gegen sie kommen würde, sondern daß er sie mit sich bringen würde, nicht im geringsten störte.

Argendwas aus dem dunkelsten Westbreiten kamme er her, aus irgendeinem kleinen Dorf, wo er die Kinder der Bauern und Arbeiter unterrichtet hatte. Auch ihn hatte die harte Pflicht fort von seiner friedlichen, bescheidenen Tätigkeit gerufen; er war eingezogen worden und nun mit dem letzten Erbst eingetroffen und der Kompanie zugehört.

Dem kleinen, schmächtigen Kerlchen mit den großen, runden, scharfen Brillengläsern, hinter denen sich die Augen gelassenlich bewegten, hätte man kein äußerlich wirklich nicht den künftigen Soldaten angesehen, der er, wie sich bald herausstellte, aber trotzdem war. Und dann hatte er noch etwas an sich, das ihn bald zum erklärten Helden der Kompanie machen sollte. — Sein feines, fröhliches Singen und sein Lachen, — ein Lachen, das jeden, der es hörte, mit Fortschritt, ob er nun wollte oder nicht.

Eines Tages in Ruhestellung, als sich die Kompanie gerade beim Gesehrichtigen befand, da hatte sie es zuerst gehört. Ueber einen harmlosen Witz, den ihm sein Nachbar erzählt hatte, hatte er sich ein ausschütten wollen. Und einmalauf der Rückkehr von einem sehr langen und anstrengenden Übungsmarsch, als die Kompanie in Schilf und Intierem Tied vorwärtszogen, fast stundenlang, die Kompanie war und sich leuchtend und mit genietem Kopfe vorwärtsbewegte, da hatte er sie mit seinem Singen aufgeführt und ihnen den guten Mut und das Selbstvertrauen wieder zurückgegeben. Nach einem fröhlichen Ansehungs hatte es die Sonne wirklich gut gemeint, fengend brannte sie auf die müden Männer nieder, so daß diesen der Schweiß in Strömen unter dem Helm hervorquoll. Und da hatte er eigentlich ganz in Gedanken, vielleicht an seine Lehrtätigkeit im Seminar der kleinen, alten Volksschule, vielleicht auch an eine seiner Wanderungen in der schönen Heimat mit fröhlichen, lustigen Kameraden das Lied von der Frau Witkin angestimmt. —

Doch der Kompanie schwerste Stunde und seine eigene zugleich sollte erst noch kommen.

Die Kompanie gehörte zu den Truppen, die das Fort Vouz zu erklimmen hatten. Das ist irgend etwas vorbereitete, merkte man wohl an dem rasenden, ununterbrochenen Feuer, das die deutsche schwere und leichte Artillerie zum Feinde hinüberwarf. Das Krachen der eigenen Geschütze hatte das Heulen der feindlichen Granaten verschluckt. Die Erde erzitterte. Mienenförmigen Spritzen über alle zum Himmel auf. Steinflitzer und Erdklumpen, Felsen von Balkenbedeckungen und menschliche Gliedmaßen saufen in die Luft. Ab und zu fand über dem Fort eine schwarze Gasse, dann lagerte sich dichter Staubnebel. Ein einziges Dröhnen erfüllte den Aether.

Die Kompanie wartete und harrete ihrer schwersten Stunde.

Die Sonne sank. Braumrot lagen die Hügel unter dem grünlichen Himmel. Die Wälder weit hinter den deutschen Stellungen kühlten sich in bläulichen Dunst. Das Aussehen in dem entsetzlichen Feuer ist beschreibend, als der graue, kalte Sturm.

— In sie wußten es nicht, und dennoch war sie da und quälte und drängte mit Riesengewalt, so daß sie fast daruntersinken wollten. Was sollten sie nur tun, wie sie dasgen mehren, wie sie sie befreiben wollten? —

Und dann war der Frühling endlich mit Sturmestößen wirklich gekommen, aus granatgeräuschten Boden stieg ein zartes weißes Blümchen, verstaubt auf die Blüte der Welt, sein Köpfchen hervor, zwischen den schlagenden Dampfböden, wie die Hölle, auf neues Unheil sinnend, in trügerischer Ruhe daliegend, rauchenden Geschosse, schwebte, Glück und Frieden verheißend, wie gleichgültig gegen jede Gefahr, ein Strohengel, dem die Kompanie nicht die Befürchtung, daß er nicht allein gegen sie kommen würde, sondern daß er sie mit sich bringen würde, nicht im geringsten störte.

Argendwas aus dem dunkelsten Westbreiten kamme er her, aus irgendeinem kleinen Dorf, wo er die Kinder der Bauern und Arbeiter unterrichtet hatte. Auch ihn hatte die harte Pflicht fort von seiner friedlichen, bescheidenen Tätigkeit gerufen; er war eingezogen worden und nun mit dem letzten Erbst eingetroffen und der Kompanie zugehört.

Dem kleinen, schmächtigen Kerlchen mit den großen, runden, scharfen Brillengläsern, hinter denen sich die Augen gelassenlich bewegten, hätte man kein äußerlich wirklich nicht den künftigen Soldaten angesehen, der er, wie sich bald herausstellte, aber trotzdem war. Und dann hatte er noch etwas an sich, das ihn bald zum erklärten Helden der Kompanie machen sollte. — Sein feines, fröhliches Singen und sein Lachen, — ein Lachen, das jeden, der es hörte, mit Fortschritt, ob er nun wollte oder nicht.

Eines Tages in Ruhestellung, als sich die Kompanie gerade beim Gesehrichtigen befand, da hatte sie es zuerst gehört. Ueber einen harmlosen Witz, den ihm sein Nachbar erzählt hatte, hatte er sich ein ausschütten wollen. Und einmalauf der Rückkehr von einem sehr langen und anstrengenden Übungsmarsch, als die Kompanie in Schilf und Intierem Tied vorwärtszogen, fast stundenlang, die Kompanie war und sich leuchtend und mit genietem Kopfe vorwärtsbewegte, da hatte er sie mit seinem Singen aufgeführt und ihnen den guten Mut und das Selbstvertrauen wieder zurückgegeben. Nach einem fröhlichen Ansehungs hatte es die Sonne wirklich gut gemeint, fengend brannte sie auf die müden Männer nieder, so daß diesen der Schweiß in Strömen unter dem Helm hervorquoll. Und da hatte er eigentlich ganz in Gedanken, vielleicht an seine Lehrtätigkeit im Seminar der kleinen, alten Volksschule, vielleicht auch an eine seiner Wanderungen in der schönen Heimat mit fröhlichen, lustigen Kameraden das Lied von der Frau Witkin angestimmt. —

Die Leute in seiner nächsten Nähe hatten zuerst die Ohren gespitzt und die Köpfe gebogen, dann war ein schwaches Räpeln über ihre Schläfen, gebräunten Wangen gekehrt. Und erst leise, ganz hinten am Ende der Kompanie hatten sie zu singen begonnen, doch weiter und weiter, mit launigen Schellen hatte sich der Gesang nach vorne verbreitet, und endlich stieg es donnernd und brausend von der ganzen Kompanie zum Himmel empor, das alte deutsche Glaubensbekenntnis. —

Das Wasserland, mocht wohl sehr, daß nicht und treu die Nacht am Rhein! —

Die Gestalten der Feldgrauen strafften sich wieder, ihre Beine und Köpfe, ja selbst das Gesicht und Gesicht, waren wieder leicht geworden. Ihre Augen schauten so kompromittiert, so dröhnend erscholl ihr Gesang, daß es den Bewohnern des Dorfes, durch das sie zogen, wie ein Entsetzen in die Knochen fuhr, und sie mit bösen Augen hinter die Garküchen an die Fenster liefen und sich nicht trug über diese „boches“, die nicht kein zu kriegen waren, wunden konnten.

Erst dann looz der kleine Lehrer der Kapellmeister und Vorsänger der Kompanie geworden.

Doch der Kompanie schwerste Stunde und seine eigene zugleich sollte erst noch kommen.

Die Kompanie gehörte zu den Truppen, die das Fort Vouz zu erklimmen hatten. Das ist irgend etwas vorbereitete, merkte man wohl an dem rasenden, ununterbrochenen Feuer, das die deutsche schwere und leichte Artillerie zum Feinde hinüberwarf. Das Krachen der eigenen Geschütze hatte das Heulen der feindlichen Granaten verschluckt. Die Erde erzitterte. Mienenförmigen Spritzen über alle zum Himmel auf. Steinflitzer und Erdklumpen, Felsen von Balkenbedeckungen und menschliche Gliedmaßen saufen in die Luft. Ab und zu fand über dem Fort eine schwarze Gasse, dann lagerte sich dichter Staubnebel. Ein einziges Dröhnen erfüllte den Aether.

— In sie wußten es nicht, und dennoch war sie da und quälte und drängte mit Riesengewalt, so daß sie fast daruntersinken wollten. Was sollten sie nur tun, wie sie dasgen mehren, wie sie sie befreiben wollten? —

Und dann war der Frühling endlich mit Sturmestößen wirklich gekommen, aus granatgeräuschten Boden stieg ein zartes weißes Blümchen, verstaubt auf die Blüte der Welt, sein Köpfchen hervor, zwischen den schlagenden Dampfböden, wie die Hölle, auf neues Unheil sinnend, in trügerischer Ruhe daliegend, rauchenden Geschosse, schwebte, Glück und Frieden verheißend, wie gleichgültig gegen jede Gefahr, ein Strohengel, dem die Kompanie nicht die Befürchtung, daß er nicht allein gegen sie kommen würde, sondern daß er sie mit sich bringen würde, nicht im geringsten störte.

Argendwas aus dem dunkelsten Westbreiten kamme er her, aus irgendeinem kleinen Dorf, wo er die Kinder der Bauern und Arbeiter unterrichtet hatte. Auch ihn hatte die harte Pflicht fort von seiner friedlichen, bescheidenen Tätigkeit gerufen; er war eingezogen worden und nun mit dem letzten Erbst eingetroffen und der Kompanie zugehört.

Dem kleinen, schmächtigen Kerlchen mit den großen, runden, scharfen Brillengläsern, hinter denen sich die Augen gelassenlich bewegten, hätte man kein äußerlich wirklich nicht den künftigen Soldaten angesehen, der er, wie sich bald herausstellte, aber trotzdem war. Und dann hatte er noch etwas an sich, das ihn bald zum erklärten Helden der Kompanie machen sollte. — Sein feines, fröhliches Singen und sein Lachen, — ein Lachen, das jeden, der es hörte, mit Fortschritt, ob er nun wollte oder nicht.

Eines Tages in Ruhestellung, als sich die Kompanie gerade beim Gesehrichtigen befand, da hatte sie es zuerst gehört. Ueber einen harmlosen Witz, den ihm sein Nachbar erzählt hatte, hatte er sich ein ausschütten wollen. Und einmalauf der Rückkehr von einem sehr langen und anstrengenden Übungsmarsch, als die Kompanie in Schilf und Intierem Tied vorwärtszogen, fast stundenlang, die Kompanie war und sich leuchtend und mit genietem Kopfe vorwärtsbewegte, da hatte er sie mit seinem Singen aufgeführt und ihnen den guten Mut und das Selbstvertrauen wieder zurückgegeben. Nach einem fröhlichen Ansehungs hatte es die Sonne wirklich gut gemeint, fengend brannte sie auf die müden Männer nieder, so daß diesen der Schweiß in Strömen unter dem Helm hervorquoll. Und da hatte er eigentlich ganz in Gedanken, vielleicht an seine Lehrtätigkeit im Seminar der kleinen, alten Volksschule, vielleicht auch an eine seiner Wanderungen in der schönen Heimat mit fröhlichen, lustigen Kameraden das Lied von der Frau Witkin angestimmt. —

Die Leute in seiner nächsten Nähe hatten zuerst die Ohren gespitzt und die Köpfe gebogen, dann war ein schwaches Räpeln über ihre Schläfen, gebräunten Wangen gekehrt. Und erst leise, ganz hinten am Ende der Kompanie hatten sie zu singen begonnen, doch weiter und weiter, mit launigen Schellen hatte sich der Gesang nach vorne verbreitet, und endlich stieg es donnernd und brausend von der ganzen Kompanie zum Himmel empor, das alte deutsche Glaubensbekenntnis. —

Das Wasserland, mocht wohl sehr, daß nicht und treu die Nacht am Rhein! —

Die Gestalten der Feldgrauen strafften sich wieder, ihre Beine und Köpfe, ja selbst das Gesicht und Gesicht, waren wieder leicht geworden. Ihre Augen schauten so kompromittiert, so dröhnend erscholl ihr Gesang, daß es den Bewohnern des Dorfes, durch das sie zogen, wie ein Entsetzen in die Knochen fuhr, und sie mit bösen Augen hinter die Garküchen an die Fenster liefen und sich nicht trug über diese „boches“, die nicht kein zu kriegen waren, wunden konnten.

Erst dann looz der kleine Lehrer der Kapellmeister und Vorsänger der Kompanie geworden.

Ein typographisches Kuriosum.

Vor mehreren Jahren ist in Petersburg ein typographisches Kuriosum angefertigt worden, das unseres Wissens weiteren Kreisen völlig unbekannt geblieben ist. Es ist das ein Büchlein von 1 Zoll Höhe und 3/4 Zoll Breite, schönbedruckte Wälder enthaltend.

Von diesen enthalten neunundvierzig Blätter Text, vierundzwanzig haben in russischer Sprache, die vier anderen — das Portrait des Autors, die Titel-Signatur und das Anhaltstabelle.

Diese Miniatur-Büchlein, in einem höchst feinen Einband nebst Futteral, ist auf Veranlassung des berühmten Staatsrats Reichel, welcher seinerzeit Chef der technischen Abteilung in der Expedition zur Aufklärung des Staatspapieren war, zustande gekommen.

Die Anfertigung der Typen, das Setzen, die Korrektur und sonstige Arbeiten nahen demnach von nahezu zwei Jahren beansprucht haben. Die Typen sind so fein gezeichnet, daß man beim Sehen eine feine Einzelheit zum Ansehen derselben braucht. Die Schrift ist dem bloßen Auge nicht sichtbar, erscheint aber durch eine gute Lupe als höchst feine, ziemlich feste Kurzschrift. Das Portrait des Autors ist sehr ähnlich.

Besonders bemerkenswert ist die Schrift des Inhaltsverzeichnis, welche noch bedeutend feiner als die des Textes ist.

Im Ganzen sind nur fünfundsiebzig Exemplare dieses Miniatur-Büchleins angefertigt worden, von welchem ein Exemplar in der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu Petersburg befindet. Nach der Herstellung der angelegenen Anzahl von Exemplaren sind die Typen vernichtet worden. Die Rollen der Korrekturen dieses Kuriosums sind nicht bekannt, doch müssen sie nicht unbedeutend gewesen sein. Ein Exemplar dieses Büchleins, wie man erzählt, im Jahre 1883 in einer mit Gold gefüllten Wolfsbüchse Kaiser Nikolaus I. bestattet worden sein.